

Presseschau 2006

CSD Brandenburg 2006

Flaggenhissung und Ausstellungseröffnung in Potsdam am 14.07.2006

Anlass war die Hissung der Regenbogenflagge. Lesben und Schwule setzen damit zum siebten Mal ein Zeichen für Toleranz und Akzeptanz von Lesben, Bisexuellen, Schwulen und Transgender. Gleichzeitig wurde im Foyer des Rathauses die inzwischen erfolgreichste Fotodesignausstellung eines schwulen Künstlers aus Brandenburg eröffnet.

„Love Sex Safe“ von Christian Metzner beschäftigt sich mit dem Kondom als Alltagsgegenstand. Hintergrund für diese Ausstellung ist der immer sorglosere Umgang von Jugendlichen mit der HIV- bzw. AIDS-Gefahr. Wie die Sozialbeigeordnete Frau Elona Müller in ihrer Eröffnungsrede mitteilte, werden im Raum Potsdam ca. 350 mit dem HI-Virus infizierte Menschen betreut. Gerade schwule Jugendliche sind bei HIV-Neuinfektionen überproportional betroffen. Christian Metzner hat dieses Problem als Motivation für sein Fotoprojekt begriffen. Er sagt: „Wenn es soweit ist, denken die meisten Junxx nicht an Kondome. Wenn dann noch Alkohol oder Drogen eine Rolle spielen ist das Roulette-Spiel eröffnet.“

"Das die Bilder von Christian Metzner gleich im Eingangsbereich des Stadthauses aufgestellt sind, so dass jeder, der es betritt, daran vorbei geht, ist in den Augen von Susanne Stumpenhusen, der Landesbezirksleiterin der Gewerkschaft Verdi, ein Zeichen dafür, dass die Stadt Potsdam offen mit dem Thema Sex und insbesondere mit Homosexualität umgeht. „Wenn wir über ein tolerantes Brandenburg reden, dann reicht es nicht, sich gegen Fremdenfeindlichkeit zu engagieren. Jede Art von Diskriminierung, auch gegenüber Homosexuellen, muss aufhören.“ Jedoch sei man in Deutschland auf einem sehr guten Weg. In den vergangenen Jahren sei die Akzeptanz von Schwulen und Lesben in der Gesellschaft deutlich gestiegen." So schrieb am nächsten Tag die PNN.

Sabina Scheuerer, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Potsdam dankte in ihrer Rede nicht nur Christian Metzner für die wunderschöne Ausstellung, sondern den vielen engagierten Schwulen und Lesben vor Ort. Insbesondere den Potsdamer Gastronomen/innen Sandra, Jörg, Jirka und Enrico. Auch der „Initiative zur Erhöhung homosexueller Lebensfreude“, die seid nun mehr als 10 Jahren immer wieder Orte und Party's erschaffen, bei denen sich die queere Szene trifft und kommuniziert. Natürlich auch der Gewerkschaft Ver.di, dem Hauptsponsor der oben erwähnten Ausstellung. Mut machte sie auch queerup, die seid kurzem versuchen für lesbische und schwule Studenten/innen ein Forum zu bieten. Besonderer Dank galt auch dem „Mädchen für Alles“ Ronald Schulz und dem grossen Internet-Experten Yves Kalow.

Jirka Witschak, Projektkoordinator bei Katte e.V zeigte sich sehr zufrieden mit der Veranstaltung, „Immerhin hat Katte e.V diese Veranstaltung das erste Mal gemeinsam mit Sabina Scheuerer, Uwe Fröhlich (Grüne) und Carsten Bock (ver.di) organisiert. Im nächsten Jahr setzen wir noch eins drauf, versprochen!“

verdi-forum, April 2006

Regenbogenfahne und Ausstellung im Stadthaus zum Christopher Street Day

Gegen Diskriminierung – für Verschiedenheit

von S.H.

NAUENER VORSTADT Die Regenbogenfahne vor dem Rathaus weht wieder. Am 22. Juli findet in Berlin der Christopher Street Day (CSD), die Demonstration für Toleranz gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender, unter dem diesjährigen Motto "Verschiedenheit und Recht und Freiheit" statt. Zu diesem Ereignis wird seit 1999 in Potsdam die Regenbogenfahne als Zeichen der Solidarität gehisst.

Susanne Stumpfenhusen, Landesbezirksleiterin der Gewerkschaft Verdi, betonte gestern im Stadthaus, es gehe darum, gegen "die Diskriminierung Andersartiger" zu wirken. Auf einer Landestour zum CSD habe man in der Vergangenheit auch "unerfreuliche Erfahrungen" gemacht, sei abgewiesen und weggeschickt worden. Die Sozialbeigeordnete Elona Müller hob die vielfältige homosexuelle Szene hervor, die sich in Potsdam entwickelt habe und sagte, hier sei es selbstverständlich, dass die Fahne gehisst werde.

Ergänzend ist bis zum 19. Juli im Foyer des Stadthauses die Ausstellung "Love Sex Safe" zu sehen. "Ich fand, dass man da einfach ein bisschen mehr machen muss, als die Fahne zu hissen", sagte die Gleichstellungsbeauftragte Susanna Scheuerer. Zudem wollte sie die Ausstellung von Christian Metzner im La Leander (MAZ berichtete) gerne ins Rathaus holen. Die Fotos des 23-jährigen Metzner, der an der Fachhochschule Potsdam Produktdesign studiert, zeigen bunte Kondome als Utensilien wie Krawatte, Uhr und Stola an stilvoll in Szene gesetzten Körpern in Schwarz-Weiß. Müller verwies in ihrer Eröffnungsrede auf 350 HIV-Infizierte in Potsdam, unter denen ein überproportional hoher Anteil junger schwuler Männer sei, und sagte lobend, "auf eine coole Art und Weise machen sie mit ihrem Fotodesign das Kondom zum Alltagsgegenstand". Sie freue sich, dass die Bilder an einem zentralen Ort gezeigt werden. Auch Metzner begrüßte es, die Bilder einem vielfältigen Publikum zeigen zu können. Sie seien nicht speziell etwa auf Homosexuelle ausgerichtet.

Märkische Allgemeine Zeitung, 15. Juli 2006

Zum Christopher Street Day wurde gestern im Stadthaus die Ausstellung „Love, Sex, Safe“ eröffnet

VON JULIANE SCHOENHERR

Potsdam INNENSTADT - Das Kondom ist ein zeitloses Accessoire, so wie eine Uhr oder Halskette, findet Christian Metzner. Anlässlich des Christopher Street Day (CSD), der großen Schwulen- und Lesbenparade am 22. Juli, hat der 23-jährige Potsdamer Designstudent gestern im Foyer des Potsdamer Stadthauses eine kleine Fotoausstellung eröffnet. Ihr Titel: „Love, Sex, Safe“. Zu sehen sind in mildem Schwarzweiß fotografierte junge Menschen, die intensivbunte Krawatten, Ohrringe und Kopfhörer aus Kondomen tragen. „Ich wollte damit zeigen, dass sich Verantwortung und Spaß beim Sex nicht ausschließen“, sagte Metzner. Seine Bilder sollen beim Betrachter positive Assoziationen zu Kondomen und Safer Sex wecken. Ursprünglich hatte der junge Mann die Fotos für die Kampagne „Mach's mit!“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung gemacht. Inzwischen ist daraus eine Wanderausstellung geworden.

Vor dem Stadthaus wurde gestern auch wieder die Regenbogenflagge gehisst. Das ist seit 1999 Tradition. In ihr sehen nicht nur Schwule und Lesben ein Symbol für die Vielfarbigkeit der Menschen und ihrer sexuellen Neigungen. Die Bilder von Christian Metzner sind gleich im Eingangsbereich des Stadthauses aufgestellt, so dass jeder, der es betritt, daran vorbei geht. In den Augen von Susanne Stumpfenhusen, der Landesbezirksleiterin der Gewerkschaft Verdi, ein Zeichen dafür, dass die Stadt Potsdam offen mit dem Thema Sex und insbesondere

mit Homosexualität umgeht. „Wenn wir über ein tolerantes Brandenburg reden, dann reicht es nicht, sich gegen Fremdenfeindlichkeit zu engagieren.

Jede Art von Diskriminierung, auch gegenüber Homosexuellen, muss aufhören.“ Jedoch sei man in Deutschland auf einem sehr guten Weg. In den vergangenen Jahren sei die Akzeptanz von Schwulen und Lesben in der Gesellschaft deutlich gestiegen.

Grund zur Sorge gebe es an anderer Stelle, so Carsten Bock vom Verdi-Arbeitskreis Regenbogen. „Es hat sich in den vergangenen Jahren wieder eine ziemliche Sorglosigkeit beim Thema Sex eingestellt. HIV und Aids werden besonders von jungen Leuten nicht mehr als todbringende Krankheit angesehen, sondern als chronisches Problem.“ Dadurch sei die Zahl der Neuinfektionen wieder gestiegen. Die absoluten Zahlen wirken auf den ersten Blick noch nicht erschreckend. Nach Angaben des Robert-Koch-Instituts (RKI) werden in Potsdam derzeit etwa 70 HIV-positive Patienten behandelt, bei fünf von ihnen ist die Krankheit Aids ausgebrochen. Ein Großteil von ihnen ist schwul. Aber man müsse auch die Nähe zu Berlin bedenken, sagte Christian Kollau vom RKI, denn dort sei die Zahl der Neuinfektionen etwa zehnmal so hoch wie in Brandenburg. Es sei wahrscheinlich, dass sich Schwule aus Potsdam der Anonymität wegen dort testen lassen. Das verzerre die Statistik, so Kollau.

PNN 2006

Was sonst noch geschah

WARMER ABEND AN DER FH POTSDAM

Informationen zur Warschauer Gleichheitsparade

Weitere Informationen über aktuelle Entwicklungen und über geplante Programme zur diesjährigen Gleichheitsparade kann man der Seite der Parada Równości entnehmen. Dort sind Informationen auch auf Deutsch und Englisch (aktueller) aufgeführt. An anderer Stelle können Übernachtungsmöglichkeiten gefunden werden. Ferner sei zum LSVD verwiesen.

Zudem sollen in diesem Abschnitt noch einmal in konzentrierter Form Verweise und Kontaktmöglichkeiten zu unserem Abend bekannt gegeben werden: So war Elisabeth Schroedter (Mitglied des Europäischen Parlamentes) bei uns, ebenso beehrten uns Kasia Lachowicz (Mitglied der Maneo-Gruppe "Tolerancja Po Polsku – Toleranz auf Polnisch) und Carsten Bock, Vorsitzender des Arbeitskreises Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender der Gewerkschaft Ver.di Berlin-Brandenburg.

Wenn Du selbst über aktuelle Entwicklungen informieren oder etwas nachfragen möchtest, dann kannst Du das gern im öffentlich zugänglichen Bereich des Forums tun, sinnvollerweise im Abschnitt Dies und Das. Eine Anmeldung ist dafür auch nicht notwendig. Dort findest Du auch einige Bilder, die uns freundlicherweise von Christoph zur Verfügung gestellt wurden. Bei Interesse kannst Du Dir auch den PNN-Artikel zum Abend durchlesen.

Und das fand statt:

Podiumsdiskussion mit Kasia Lachowicz, Uwe Fröhlich und Elisabeth Schroedter
Der warme Abend an der FHP

27.04.2006, 18.30 Uhr bis 22.00 Uhr, Fachhochschule Potsdam (Friedrich-Ebert-Str. 4 (am Alten Markt))

18.30 Uhr Ausstellungseröffnung Love Sex Safe

19.30 Uhr Podiumsdiskussion zu Situation in Polen (präsentiert von QueerUP)

Ver.di Berlin-Brandenburg (<http://www.verqueer.de>), das Homosexuellenreferat der FH Potsdam und Katte e.V präsentieren:

Love Sex Safe

Das Kondom als Alltagsgegenstand – ein Fotoexperiment von Christian Metzner
Ab 18.30 Uhr, vor der Mensa

Nackte, jugendliche Körper vor weißem Hintergrund zieren in dieser Ausstellung die Wände der Galerie in der Fachhochschule am Alten Markt. Jeweils einziger Schmuck der Dargestellten: Ein quietschebuntes Kondom. Wobei Schmuck hier im wörtlichen Sinne zu nehmen ist. Es gibt den Gummi als Ring am Finger, als Kopfhörer oder als Schlips. In seinem Foto-Projekt "Love Sex Safe" präsentiert Metzner das Kondom als Alltagsgegenstand. Diese Herangehensweise findet er besser, als eine tieftraurige oder dramatische Darstellung der AIDS-Problematik. Auch er dachte bei der Umsetzung des Themas zuerst an Schock und Tod. Dabei sei doch gerade Sex etwas Fröhliches und Lustvolles. Deshalb hat Metzner sich für eine positive Darstellung entschieden – und erhält darauf durchweg positive Reaktionen.

weitere Informationen zur Ausstellung

QueerUP präsentiert:

Grundrechte in Polen – Solidarität ohne Ausgrenzung

19.30 Uhr, Raum 4070/71

Erlebnisberichte, Meinungen, Solidarität.

Eine Podiumsdiskussion mit:

Elisabeth Schroedter

Mitglied des Europäischen Parlamentes, Bündnis 90/Die Grünen

Kasia Lachowicz

Mitglied der Maneo-Gruppe "Tolerancja Po Polsku -- Toleranz auf Polnisch"

Carsten Bock

Vorsitzender des Arbeitskreises Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender der Gewerkschaft Ver.di Berlin-Brandenburg

Moderation:

Uwe Fröhlich

Kulturarbeiter aus Potsdam

Ein Eklat während der Rede des polnischen Präsidenten Lech Kaczyński an der Humboldt Universität hat eine noch breitere deutsche und internationale Öffentlichkeit auf die bedrängte Lage der polnischen Queer- und Transgender-Bewegung aufmerksam gemacht. Wir möchten an diesem Abend einen differenzierten Blick auf den gesellschaftlichen Wandel in Polen werfen.

Dazu haben wir ReferentInnen mit unterschiedlicher Perspektive eingeladen:

Kasia Lachowicz wird als Augenzeugin von ihrem Engagement in der Polnischen Queer-Bewegung berichten, darunter auch von der Warschauer Gleichberechtigungsparade (Parada Równości) 2005.

Elisabeth Schroedter, MdEP, wird uns über die Debatte des Europäischen Parlamentes vom 18. Januar dieses Jahres und vom Kampf gegen die Diskriminierung im europapolitischen Kontext berichten.

Carsten Bock und Uwe Fröhlich sind in der queeren Politik in Berlin- Brandenburg engagiert und um eine deutsch-polnische Solidarisierung bemüht. Beide sind ebenfalls im letzten Jahr unter den Demonstranten der Gleichberechtigungsparade in Warschau gewesen und werden uns ihre Sicht auf die Homophobie diesseits und jenseits der Oder erläutern.

In einem weiteren Schritt, möchten wir dazu aufrufen, das Wochenende vom 9. bis 11. Juni vorzumerken, um die AktivistInnen der Gleichberechtigungsparade in Warschau zu unterstützen.

Eine Beteiligung des Publikums an der Diskussion wird ausdrücklich gewünscht. Der Eintritt ist frei.

Ein Stück mehr Offenheit

In der Nauener Bibliothek gibt es ab sofort auch Literatur über Schwule, Lesben und Bisexuelle

NAUEN Dass es in der Nauener Bibliothek im Haus der Begegnung ab jetzt auch Bücher, Zeitschriften und DVDs über Bisexuelle, Transgender, Schwule und Lesben gibt, bewertet Anke Bienwald als großen Erfolg. "Es ist ein Schritt zu mehr Offenheit im ländlichen Raum", sagt die engagierte Jugendklubleiterin und ergänzt sofort: "Es ist leider nicht überall so wie in Nauen, dass sich Jugendliche über die Themen auch informieren können. Oft bleibt ihnen nur das Internet." Deshalb wolle sie ein Netzwerk mit anderen Jugendeinrichtungen und Kommunen aufbauen.

Derzeit seien schwule, lesbische oder bisexuelle Jugendliche in unserer Region leider noch ausgegrenzt. Sie haben keine Anlauf- oder Beratungsstelle und wüssten oft nicht, mit wem sie reden sollen. Selbst viele Eltern hätten oft kein Verständnis für ihre geschlechtlichen Neigungen. "Diese Mädchen und Jungen in die Bibliothek zu holen, wird schwer genug, weil sie sich meistens aus Angst vor Repressalien nicht 'outen' wollen", schätzt Anke Bienwald ein.

Aus diesem Grund hat sich das Team vom Jugendförderverein Mikado als Träger der Bibliothek überlegt, nicht eine spezielle Ecke mit der Literatur für Schwule und Lesben einzurichten, sondern die Bücher und Zeitungen unter die andere Fachliteratur zum Thema Sexualität einzuordnen.

Diese Methode unterstützt der Falkenseer Harald Petzold, der als Vertreter des Landesverbandes "Andersartig" nach Nauen gekommen war und gleich eine Bücherspende mitgebracht hatte. "Leider ist gerade im ländlichen Raum die ablehnende Haltung gegenüber Schwulen und Lesben immer noch sehr groß. "Dabei sind sie nicht anders, sondern normal wie andere Menschen auch", argumentierte der ehemalige Lehrer. Es sei lobenswert, wenn in Nauen versucht werde, mit dem Thema offener umzugehen. Jetzt müssten andere Jugendklubs in beispielsweise Brieselang oder Falkensee mitziehen."

Die mehr als 100 Bücher und sieben Videos zu solchen Fragen wie "Coming out" oder "Wie gehen Eltern und Verwandte mit der Situation um" wurden alle von Vereinen, Organisationen, Parteien oder Privatpersonen aus ganz Deutschland nach Nauen geschickt. "Wir haben auch noch 170 Euro bekommen, die wir für neue Literatur verwenden", erklärte Anke Bienwald. Sie hatte Anfang des Jahres einen Rundruf per E-Mail gestartet und sich über die große Resonanz sehr gefreut. Sogar aus der Schweiz habe jemand einen Film über das Leben zweier lesbischer Frauen geschickt.

Märkische Allgemeine – JENS WEGENER (Artikel vermutlich 2006, leider keine

Datumsangabe... bei Andersartig.info)

„Stell Dir vor, DU wohnst in Polen...“

Ein Erlebnisbericht von Anja Rindler

„Stell Dir vor, Du wohnst in Polen...“ das fragte mich eine Freundin vor kurzem. Gerade noch in diesem unglaublichen Glückstaumel unserer Heirat wurde uns plötzlich klar, wie gut, wie frei wir hier in Deutschland trotz aller Widerstände doch leben können. Die Berichte vorab über die homophobe Stimmung in Polen ließen mir bereits Tränen der Wut in die Augen schießen. Die Entscheidung stand: Ab nach Warschau!

Anwesend sein. Präsenz zeigen. Unterstützen. Menschen- und Bürgerrechte einfordern!

Nach 8 Stunden Autofahrt über Kamikaze-Autofahrer-Straßen endlich in Warschau. Treffpunkt der Deutschen am „Hotel Mercure“. Dort gegen 12 Uhr gemeinsamer Aufbruch von ca. 250 Menschen zum Demotreffpunkt. Gute Stimmung.

Plötzlich fliegt das erste Ei, irgendwo von oben aus einem Fenster. Wir rücken näher zusammen. Da ist dieses Gefühl von Angst. Aber weiter geht's.

Unterwegs. Die Leute schauen. Rufe. Schimpfrufe? Ein Mann spring aus seinem teuren kleinen Auto. Eindeutige Beschimpfungen in unsere Richtung. Gut, dass wir kein Polnisch können. Aber viele freundliche Gesichter. Erleichterung bei uns. Da ein Mann. Er lässt sich durch unseren Zug treiben. Schüttelt Hände mit Freudentränen in den Augen. Schon jetzt wissen wir, dass unsere Entscheidung hierher zu kommen, richtig ist.

Endlich da. Triumphierender Empfang am Demotreffpunkt. Alles voller Menschen. Der Zug setzt sich in Bewegung. Offiziell ca. 5 000 Menschen. Viel europäische Unterstützung. Laut Veranstalter werden es im Verlauf der Demo bis zu 30 000 Teilnehmer.

Die deutsche Prominenz ist gesichtet. Für jeden Einzelnen wurde von polnischer Seite ein Bodyguard abgestellt.

Überall Menschen. Homos, Heteros. Junge. Alte. Familien. Ein Zug ganz alltäglicher Menschen. Kein Fummel, keine Partystimmung. Trotzdem Euphorie. Wir demonstrieren! Rechts und links von entspannt schauender Polizei eskortiert. Über uns kreisen Hubschrauber.

Überall Blicke. Eine alte Dame winkt vom Balkon. Ein Jubelschwall geht durch die Menge. Dankbarkeit, Freude. Menschen am Straßenrand mit den Daumen nach unten zeigend. Andere Klatschen. Winken. Reißen sich ein. Viele schauen einfach.

Die Szenen wiederholen sich immer wieder. Winkende Menschen von den Balkonen, aus Straßenbahnen... Immer wieder kleine Gruppen von Nazis. Plakate werden uns vorgehalten. Eines: „God made Adam and Eve not Adam and Steve“. Trotz allen Ernstes, wir müssen schmunzeln.

Es ist ein langer Demonstrationzug. Wir sind präsent. Nicht zu übersehen. Wir sind ein Teil der Gesellschaft! „Democratia. Toleranza“ Wir rufen mit. Warschau wird bunt. Wir bewegen etwas. Ein beglückendes, erhebendes Gefühl europäischer Solidarität.

Dabei die Gedanken im Hinterkopf, was wohl mit den Menschen hier passiert, wenn diese Parade vorbei ist. Wir fahren zurück ins sichere Deutschland. Aber wie wird es einem polnischen Schwulen/einer polnischen Lesbe gehen, die hier Hand in Hand mit dem Partner/der Partnerin durch die Öffentlichkeit läuft, eventuell sogar in den Medien zu sehen ist? Wieviel mehr Mut ist dafür erforderlich als wir hier durch unsere Anwesenheit zeigen! Wir wünschen den Polen viel Kraft für ihren weiteren Weg in eine homophobiefreie Gesellschaft! Und wenn es nötig ist, kommen wir wieder.

PS: Die Belohnung für unsere Reise folgte prompt. Wir haben den leibhaftigen Martin Gore in Warschaus Altstadt getroffen!! Autogramm ist gesichert!

Juni 2006

Wichtiger Erfolg für Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender in Polen

von Harald Petzold

Es war nicht nur ein wunderschöner sonniger Tag, sondern auch noch ein überaus wichtiger und erfolgreicher Tag für Polens Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender: Der diesjährige 10. Juni mit seiner „Parade der Gleichheit“ mitten durch Warschaus Stadtzentrum. Nicht nur, dass die Parade kurzfristig doch noch genehmigt werden musste, war schon eine Schlagzeile für sich wert – der internationale Druck auf die Verantwortlichen in Polen, Demonstrations- und Meinungsfreiheit uneingeschränkt zu gewähren, war wohl zu stark, ebenso wie das internationale Medieninteresse nach Aufrufen von Vertretern einer Regierungspartei zur Gewaltanwendung. Darüber hinaus sagten dann auch noch die OrganisatorInnen der Gegendemonstration, die erzkonservative sogenannte „Allpolnische Jugend“, die selbst vor einer Zusammenarbeit mit polnischen Neonazis nicht zurückschreckt, ihre Aktion ab und verlegten sich `lediglich` auf einige wenige Störaktionen am Rande des bunten Regenbogenszuges durch Polens Hauptstadt.

AndersARTiG war mit seinem Vorsitzenden Harald Petzold und der Vorstandsfrau Anja Rindler in Warschau präsent. Weitere Lesben und Schwule aus Brandenburg schlossen sich der Aktion „Warschauer Pakt 2006“ an und nahmen privat oder mit Bussen an der Parade sowie weiteren Aktionen rund um den Warschauer CSD 2006 teil. Für uns Deutsche ist eine solche Situation, wie sie in Warschau zu erleben war, sicher nur schwer vorstellbar – unter massivem Polizeischutz und ständig überfliegenden Polizeihubschraubern durch die Hauptstadt zu ziehen, wochenlang vorher einer unglaublichen Hetz- und Verleumdungskampagne ausgesetzt gewesen zu sein, so dass mensch sich kaum traut, mit dem eigenen Gesicht in die Öffentlichkeit zu gehen, offene Gewaltanwendung (Niederstechen eines Schwulen), ein Klima der Angst und Einschüchterung durch offene Aufrufe zur Gewaltanwendung gegen die Parade durch Regierungsparteienvertreter, Menschen am Straßenrand, deren Gesichter eindeutig ihre Ablehnung LesBiSchwuler Lebensweisen erkennen lassen, Eierwürfe ...

Gleichzeitig war auch beeindruckend, wie selbstbewusst und mutig trotzdem mehrere tausend Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender aus ganz Polen ihre Interessen in diese Öffentlichkeit hinein vertraten. Und es war gut, zu spüren, wie kraftspendend internationale Solidarität wirken kann – an der Parade nahmen sowohl Politikerinnen und Politiker als auch Lesben und Schwule aus ganz Europa teil. Diese Parade dürfte vielen gleichgeschlechtlich Lebenden und Liebenden in Polen Mut gemacht haben, sich in ihrem Land weiter für ihre Gleichberechtigung einzusetzen, für ein toleranteres öffentliches Klima, für die Gewährleistung von Menschen- und Bürgerrechten, für mehr Demokratie und für eine neue Parade auch im Jahr 2007.

Warum Landflucht?

Im Vorfeld der diesjährigen LesBiSchwulen Tour durch das Land Brandenburg wurden Gabriele Kerntopf (Leiterin der LKS) und ich zum Thema Landflucht interviewt. Das warf hier und dort doch so einige Fragen auf. Da ich aus gutem Grund erfolgreich Landflucht betrieben habe, würde ich auf diesem Wege gern etwas dazu sagen:

Über die Gefühle, die ein coming-out mit sich bringt, wissen wir alle nur zu gut Bescheid, und auch darüber, dass man sich dann erstmal im Alltag als Schwuler oder als Lesbe bewähren muss. Viele haben sofort Bezug zu anderen Schwulen oder Lesben, erstrecht in einer Großstadt wie Berlin, wo ganz offen mit entsprechenden Jugendclubs, Bars und Initiativen geworben wird. In einer Kleinstadt wie Eberswalde sieht das leider ganz anders aus.

Ich kam frisch geoutet aus dem Urlaub und musste mein neues Leben nun in mein altes tragen. Dabei wurde ich ziemlich schnell in meiner Angst, der Einzige zu sein, bestätigt. Es verging einige Zeit, ehe ich über eine Theatergruppe jemanden kennenlernte, der mir schnell signalisierte, dass ich eben nicht alleine damit bin.

Wir waren von Stund an die besten Freunde und haben natürlich vieles gemeinsam durchgestanden, was den Umgang mit der eigenen Sexualität betrifft. Zunächst ist jeder für sich mehr oder weniger versteckt damit umgegangen. Doch jetzt war da jemand, der ganz genau verstand was los ist, und das gab uns beiden unglaublich viel Kraft und Hoffnung. So viel, dass wir beide sehr bald offen unsere Sexualität nach außen trugen. Da wir nicht auf die gleiche Schule gingen, galt es, sich dort alleine durchzuschlagen. Ich hatte diesbezüglich keine großen Probleme, da es immer auffällt, wenn ein Mauerblümchen aufblüht. Also erwartete mich außer den üblichen Pöbeleien, und hier und da mal 'ne Demütigung, ein ganz "normaler" Schulalltag. Jedoch wurde es schnell bekannt, dass wir offen schwul leben, und so kam was kommen musste.

Es begann damit, dass man Haken schlug, um uns auszuweichen, dass man sich im Bus wegsetzte, um nicht in unserer Nähe zu sein. Das sind Dinge, die wir gemeinsam aber auch einzeln erlebt haben.

Wir waren regelmäßig gemeinsam unterwegs und es kam leider auch regelmäßig vor, dass wir uns im direkten Anschluss an eine Pöbeleie gezwungen sahen einfach loszurennen.

Eines Tages waren wir auf eine Geburtstagsparty eingeladen. Um nicht mit leeren Händen da zu stehen, kamen wir auf die Idee, die allseits bekannte YES-Törtchen-Werbung zu imitieren und steuerten zu diesem Zweck eine Tankstelle an. Bereits auf dem Weg dahin fielen uns zwei nicht ganz nüchterne, glatzköpfige Männer auf. Jedoch lehrte uns unsere Erfahrung: Nicht beachten, einfach nicht beachten, das gibt nur Ärger!

So kauften wir das provisorische Geschenk und machten uns auf den Weg zur Party.

Als plötzlich die beiden Männer, die wir erfolgreich ignoriert hatten, auf den Fußweg sprangen, sich vor uns aufbauten und zunächst ein Gespräch anfangen. Das Gespräch nahm schnell eine aggressive Form an, und wir zwei sahen uns an und begriffen, warum wir Angst hatten! Und schon schlug eine Faust auf das Gesicht meines besten Freundes, und noch Mal, und noch Mal. Ich war starr vor Angst und mein Herz schlug mir bis zum Hals. Als ich meine Hand auf seine Schultern legte, um ihn zur Seite zu drehen, sah ich die Faust auf mich zurasen. Ich drehte mich weg und er erwischte "nur" das Ohr. Wir drehten uns um und rannten los, ohne uns abzusprechen oder anzusehen, rannten wir was das Zeug hielt einfach nur weg. Aber kurze Zeit später verfolgte uns das abartige Geräusch von Schritten, die immer näher kamen, und ich dachte nur: "Wenn der mich schon erwischt, dann will ich ihm dabei ins Gesicht sehen!" Also drehte ich mich um und schrie ihn an. Sie schlugen weiter auf uns ein, und über die ganze Zeit schrie ich ihn an. Das Schreien hatte auf seinen Freund eine größere Wirkung als auf ihn, aber der schaffte es, ihn von uns weg zu ziehen. Und so kühlten wir unsere Gesichter mit Tiefkühlfleisch des Geburtstagskindes.

Das war hart für uns beide. Und solche Erlebnisse trugen dazu bei, dass wir uns für die Landflucht entschieden haben.

Ein weiteres Erlebnis, welches ich allein erlebt habe, war im Vergleich dazu eher auf mentaler Ebene heftig.

Es war kein besonderer Tag, und ich bin einfach nur meiner Wege gegangen. Ich hatte bereits gelernt, bei gewissen Personen die Straßenseite zu wechseln, wenn sie mir begegneten. Aber diese drei Jungs (vielleicht gerade mal zwei Jahre älter als ich) machten nicht den Eindruck, auf Prügel aus zu sein. Und den einen kannte ich ja eh vom Sehen aus der Schule. Doch gerade als ich begann, das bisschen Angst, was man immer im Hinterstübchen hat, für Paranoia zu halten, flog ich schon gegen den Zaun und hatte die Rotze von drei fremden Menschen im Gesicht. Natürlich wie immer verbunden mit den üblichen Sprüchen: "Du Schwuchtel, perverse Sau, Schwanzlutscher, Arschficker..." Sie schlugen mich ein paar Mal ins Gesicht, Magen, und auch den Intimbereich haben sie nicht vergessen! Irgendwann konnte ich mich dann doch losreißen und tat das, was ich immer tat: wegrennen.

Und wie ich so rannte, dachte ich: „NEIN! Das ist Unrecht was hier passiert und irgendjemand muss doch da was tun! Ich habe niemandem etwas getan und mich auch nicht provozierend benommen. Das kann so nicht weitergehen!"

Also führte mich mein Weg zur Polizei. Ich hatte bereits eine sichtbare, leicht verfärbte Beule am Wangenknochen, mein Nasenbluten bereits im Griff, und Bauchschmerzen.

Die Herren am Empfang fragten mich, wer mich und warum geschlagen hat. Und ich muss zugeben, ich habe kurz gezögert, aber dann doch gesagt: "Weil ich schwul bin."

Der wehrte Herr blickte mich kurz an, wie man wahrscheinlich einen Geist ansieht, und drehte sich dann um zu seinen zwei Kollegen, um mit ihnen in verhaltenes Gelächter auszubrechen. Er wandte sich wieder zu mir und fragte ob ich „wirklich“ Anzeige erstatten wolle, was ich eigentlich schon zu Beginn klargestellt hatte. Gelähmt von dieser Situation sagte ich: „Nein, das hat sich jetzt auch erledigt“, drehte mich um und verließ unter Tränen diese Polizeiwache.

Diese doppelte Demütigung (zusammengeschlagen und von der Polizei ausgelacht) war für mich als 16jähriger, frisch geouteter Schüler zuviel! Ich fühlte mich wie ein Stück Scheiße, der letzte Dreck und wusste doch, dass ich mich zu unrecht so fühlte! Mit der Erfahrung, nicht einmal die Polizei zum Schutz zu haben, stieg meine Angst.

Kurz darauf bekamen wir von irgendjemanden, der jemanden kennt, die Info, dass in Eberswalde ein „CSD“ stattfinden soll. Wir waren außer uns vor Freude und malten uns jeden Tag aus, wie der wohl sein mag. Drag´s und Lesben und schöne Männer und laute Musik, halt das, was wir mal im Fernsehen gesehen haben.

Doch dann las ich am Aushang in der Schule, dass da ein Infostand der CSD-Tour 2000 auf unseren Schulhof kommt. Und ich war skeptisch, wie diese Schüler das aufnehmen würden. Ich selbst konnte kaum noch an etwas anderes denken, ich würde endlich andere Schwule und Lesben kennenlernen!

Als sie dann da waren, hätte ich vor Glück explodieren können. Ich hab alles und jeden ignoriert und bin geradewegs auf den Infostand zu, hab irgendwie eine Schulfreundin hinterher gezogen. Da stand nun die Gabriele Kerntopf und ihre Ehrenamtler und ich wäre am liebsten allen um den Hals gefallen. Wenn ich mich recht erinnere hab ich gleich gesagt: „ich bin auch schwul!“

Und schon saß ich mit lauter Schwulen und Lesben an einem Tisch und fühlte mich zum ersten Mal in meiner schwulen Identität verstanden und akzeptiert, vor allem aber „nicht anders“. Ich war in dieser Runde als schwuler junger Mann ein ganz „normaler“ Mensch, und damit fühlte sich das ganze an, als würde ich nach Hause kommen.

Das Fahnehissen war nicht weniger bewegend. Dass die Regenbogenfahne in meiner Stadt gehisst und so öffentlich gezeigt wurde, dass auch in Eberswalde Schwule und Lesben leben und ein Recht zu lieben haben, war das größte Geschenk, was man uns in unserer Situation hätte machen können!

Wir haben selbstverständlich alles sausen lassen und den Tag mit dieser Gruppe verbracht. Wir waren ironischerweise froh, als auch sie sehen konnten, wie es uns in Eberswalde geht. Wir gingen einfach nur eine Straße entlang, wo hier und dort jemand aus dem Fenster schaute. Doch als man uns erblickte, schlossen die braven Bürger dieser Stadt die Fenster und ließen die Rollläden runter! Und in dieser Gruppe hatten wir zum ersten Mal die Stärke

darüber zu lachen und uns nicht davon runterziehen zu lassen.

Auch wenn da kein CSD aus dem Fernsehen war, war es doch einer, der uns bewegt hat.

Ungefähr drei Monate später war ich endlich von der Schulpflicht erlöst. Und meine Mutter, die sich gerade getrennt hatte, fragte mich, ob wir nicht die Stadt verlassen wollen. Ich antwortete: "lieber heute als morgen", und so stürzten wir uns in ein neues, ungewisses Leben und wussten beide, wir würden kein Stück Eberswalde vermissen!

Ich habe mich dem Verein AndersARTiG angeschlossen und bin seitdem aktiv in der Jugendaufklärung, Öffentlichkeitsarbeit und der CSD-Tour. Und es kam hier und dort die Frage nach dem Sinn, die Fahne zu hissen und mit dem Infostand herumzureisen. Nun, es ist offensichtlich, dass wir für Akzeptanz und Toleranz LesBiSchwuler Lebensweisen werben, und natürlich auch Zeichen setzen, dass auch wir ein Recht auf Liebe haben!

Aber auch in Geschichten wie meiner findet man den Sinn dieser Arbeit.

Es ist sicherlich schwer zu glauben, dass nur 60km von Berlin entfernt solche Zustände herrschen. Aber wenn ich mich schon so fühle, kann ich mir nur zu gut ausmalen, wie unseren polnischen Nachbarn zumute sein muss.

Ich bin der Meinung, dass jede Form der Diskriminierung auf Unwissenheit und daraus folgender Unsicherheit beruht. Wenn die Menschen erfahren, dass Heterosexualität nur eine Form von Sexualität ist, und Homo-, Bi- und Transsexualität ganz normal sind, gehen sie auch anders damit um. Und das kann sicherlich so manche Diskriminierung verhindern. Ich habe das Ziel, mit meiner Aufklärungsarbeit zu verhindern, dass es jemandem ergehen muss wie mir. Das wird leider nicht immer und überall funktionieren, aber wenn wir nur einem Jugendlichen das ersparen, dann ist für mich das Ziel schon erreicht!

Eric Hein (10/2006)

Vorstandsmitglied AndersARTiG.e.v

LesBiSchwules Aktionsbündnis Land Brandenburg

Eine neue Pippi Premiere von „Wir alle für immer zusammen“

Die elfjährige Polleke (Jenny Weichert) hat Kraft, die sie sich bei ihren gläubigen Großeltern auf dem Bauernhof holt. Immer dringender wird ihr Bedürfnis, aus der Großstadt Amsterdam dorthin zu fahren, denn die Erwachsenen, die sie zu Hause erlebt, benötigen alle ihre Unterstützung. Kinder scheinen oft vernünftiger als die Erwachsenen.

Gestern hatte das Stück „Wir alle für immer zusammen“ des holländischen Autors Guus Kuijer in der dramatisierten Version von Philippe Besson und Andreas Steudtner in der Reithalle A Premiere. Dunkel war die Halle, nur wenig Licht drang aus dem Holzkasten, in dem sich die Schüler auf den Bänken drängten, mitbangten und auch viel lachten. Mitten unter ihnen saßen die drei Schauspieler, die insgesamt sechzehn Rollen spielten. An den Wänden waren Gedichte von Polleke, denn sie weiß jetzt schon, dass sie eine Dichterin ist. Im Gegensatz zu ihrem Vater, den sie zwar für einen Dichter hält, der es aber bisher nur zu einem einzigen Vierzeiler gebracht hat. Egal, Polleke glaubt an ihn, der schon lange nicht mehr mit ihrer Mutter zusammenlebt, sondern sich mit Dealen und immer neuen Freundinnen und dadurch neuen Halbgeschwistern für Polleke durchs Leben schlägt.

Auch die Mutter ist mehr mit sich selbst beschäftigt, sie verliebt sich sogar in Pollekes Lehrer, was dem Mädchen arg peinlich ist. Kleine Requisiten nur deuten die unterschiedlichen Rollen an, in die Anja Dreischmeier und Peter Wagner ständig schlüpfen. Er spielt den Großvater mit Pfeife und entspannter Haltung, Pollekes marokkanischen Freund Mimun mit ins Gesicht gezogener Hip-Hop-Mütze und jugendlich unsicherer Bewegung, und auch – mit Hornbrille – den Lehrer Walter, der wunderbar schmachttend an den Lippen von Pollekes Mutter hängt. Als Vater Spiek, der nichts auf die Reihe kriegt, aber immer Sprüche klopft, bedient sich Peter Wagner eines Hippie-Stirnbandes und lässig-arroganter Bewegung, doch das nützt ihm nichts, irgendwann sitzt er sogar im Gefängnis.

Anja Dreischmeier ist mit weißer Strickmütze Pollekes Freundin Caro, die den Super-unnormalen-Papa (SUP), der schwul ist und zu ihrer Entstehung seinen Samen in ein Röhrchen fließen ließ, vielleicht doch weniger gern hat als den Freund ihrer Mutter, mit dem sie zusammenlebt. Als Mutter mit Sonnenbrille lacht sie hysterisch und schreit auch schon mal die Tochter an. Als marokkanische Mutter mit Kopftuch radebrecht sie über die beginnende Sexualität der beiden Kinder, die deshalb nicht mehr zusammen sein dürfen. Das bereitet Polleke höchsten Seelenschmerz, war sie doch schon zwei Jahre mit Mimun zusammen, dessen „Scheißkultur“ ihr diese Liebe nun verbietet. Schwierig für die beiden ist auch ihre Dichterei, denn in Marokko darf das keine Frau einfach so tun, und überhaupt, Mimun ist hin und her gerissen zwischen den Forderungen seiner Eltern, die ihm schon seine

marokkanische Frau ausgesucht haben, und seiner Treue zu Polleke. Am Ende ist auch er stark und bricht mit Polleke aufs Land auf.

Jenny Weichert stellt Polleke selbstbewusst, trotzig und liebenswert dar, die glaubwürdig eigenständig ist. Man nimmt ihr ab, dass sie für ihren Vater alles tut, dass ihr Stolz sie manchmal daran hindert, Mimun ihre Liebe zu gestehen, und dass es ihr enorm peinlich ist, wenn der eigene Lehrer nachts in ihrer Wohnung im rot gestreiften Pyjama umherläuft. Es scheint auf den ersten Blick ein wenig übertrieben, dass ein einziges Mädchen so viele Probleme haben muss und durch ihren positiven Charakter in der Lage ist, das gesamte Beziehungschaos zusammenzuhalten und auch noch die Stärke besitzt, Gedichte zu schreiben. Aber es funktioniert, und: über allem schwebt die Liebe. Selbst die so unperfekten Erwachsenen machen keinen Hehl aus ihrer Zuneigung zu dem Mädchen, und das ist es, was ihr Halt und Energie verleiht. So wird Polleke zu einer neuen Art von Pippi Langstrumpf, eine, die voll in die moderne Realität geworfen ist. Das frisch inszenierte Stück (Regie Philippe Besson) ist nicht nur für Kinder zu empfehlen. Diese aber dankten den Schauspielern mit begeistertem Applaus.

PNN, 20.10.2006

Oberstes Credo: Die Jugendlichen ernst nehmen?

Potsdamer Kinder- und Jugendtelefon bekam Spende über 2000 Euro für sein Beratungsangebot

von Juliane Schoenherr

Innenstadt - Bis zu 50 Mal klingelt das Kinder- und Jugendtelefon Potsdam in einer vierstündigen Schicht. Daraus entstehen etwa 15 Beratungsgespräche, weil viele auch wieder auflegen oder einfach rumblödeln, erzählt Thomas Schenk, der seit fast fünf Jahren als ehrenamtlicher Telefonseelsorger im Potsdamer Büro des bundesweiten Vereins "Nummer gegen Kummer" arbeitet. Seinen richtigen Namen kann er nicht nennen, weil seine Anonymität gewahrt bleiben muss.

Die Stiftung Deutsche Kinder-, Jugend- und Elterntelefone hat dem Potsdamer Telefonbüro gestern einen Scheck über 2000 Euro überreicht. "Damit wollen wir helfen, das Beratungsangebot dauerhaft zu sichern und auszubauen", sagte die Vorstandsvorsitzende Karin Kohler. Obwohl es deutschlandweit 95 Beratungsstellen gebe und im vergangenen Jahr rund 2500 Gespräche geführt wurden, sei der Bedarf noch nicht gedeckt. Die Leiterin des Potsdamer Büros, Claudia Gratz, bestätigt: "Viele Anrufer kommen gar nicht erst durch". Zwar sei das Büro immer montags bis samstags von 15 bis 19 Uhr besetzt. "Da wir aber nur einen Raum haben, ist auch immer nur ein Berater von den insgesamt 30 ehrenamtlichen Mitarbeitern da." Nun wolle man aber zumindest die Beratungszeiten in den Vormittag und den Abend hinein ausdehnen, so Gratz.

Die meisten Anrufer sind Mädchen im Alter von 11 bis 17 Jahren, erzählt Thomas Schenk. "Bei ihnen geht es sehr oft um Beziehungsprobleme mit dem Freund oder Konflikte in der Clique." Manchmal seien die Probleme aber auch schwerwiegender, zum Beispiel wenn sie nach Misshandlungen oder Vergewaltigungen anrufen. Oberstes Credo bei dieser Arbeit sei es, sagt der 32-Jährige, die Jugendlichen ernst zu nehmen. "Wenn mir eine 14-Jährige erzählt, sie sei schwanger und ich merke während des Gesprächs, dass das nicht stimmt, darf ich sie nicht etwa auflaufen lassen." Es könne sein, dass sie die ausgedachte Geschichte nur als Umweg zu ihrem eigentlichen Problem benutzt, erklärt Schenk. Häufig würden die jugendlichen Anruferinnen ihre Probleme in einem "Was-wäre-wenn-Szenario" umschreiben oder vorgeben, es sei das Problem einer Freundin. Bei Jungs sei es oft so, dass sie mit dem immer noch fest verankerten Männlichkeitsideal hadern, weil es ihnen sichtbare Gefühle als Schwäche auslege. Einige Jugendliche haben Angst davor schwul und damit unmännlich zu sein. Die meisten von ihnen glauben, nicht mit ihren Eltern darüber sprechen zu können, so Schenk. Thematische Tabus gibt es für ihn bei einem ernsthaften Gespräch nicht. Er habe einem Mädchen auch schon mal erklärt, wie Oralverkehr funktioniert.

All diese Themen erfordern viel Fingerspitzengefühl. Ein Teil der erhaltenen Spende soll deshalb in die Ausbildung der Ehrenamtlichen fließen, sagt Claudia Gratz. Unter den Mitarbeitern sind Studenten, Hausfrauen, Rentner und alle Berufszweige. Thomas Schenk zum Beispiel ist Lehrer für Musik und Deutsch. "Ich engagiere mich hier in meiner Freizeit, weil es mir persönlich gut geht und ich etwas davon weiter geben möchte", sagt er.

Bevor ein Berater das erste Mal den Hörer abnehmen darf, um Jugendlichen einen Rat zu geben, muss er an einer insgesamt sechsmonatigen psychologischen Schulung teilnehmen. Außerdem gibt es für die Telefonseelsorger einmal im Monat ein so genanntes Supervision-Treffen, bei dem die Kollegen noch einmal besonders schwierige Gespräche durchgehen. "Damit einem die Schicksale nicht zu nahe gehen, muss man eine positive Arbeitsroutine entwickeln, zum Selbstschutz", sagt Schenk. Dann sei die Arbeit mit den Jugendlichen nicht bedrückend, sondern sehr bereichernd. "Nirgendwo ist man so sehr am Puls der Zeit wie hier", sagt Schenk. Der manchmal freche, aber ehrliche Jugendjargon sei für ihn so eine Art Jungbrunnen.

Die bundesweite "Nummer gegen Kummer": (0800) 111 03 33.

PNN, 10.08.2006

Selbst in Potsdam gayt einiges

Lebensfreuden: Homosexuelle treffen sich in Cafés und tauschen sich im Internet aus

Zunächst war es nur eine vage Ahnung. Später konnte sich Yvonne Schulze-Schöttler gegen ihre Gefühle nicht mehr wehren. Sie waren neu. Sie waren schön. Aber sie waren vor allem: verwirrend. Neun Jahre lang glaubte sie, mit ihrem Freund glücklich zu sein – doch plötzlich empfand sie Zuneigung für eine Frau. Nur: In Prenzlau, diesem kleinen, trüben Nest nördlich von Berlin, konnte ihr niemand helfen. Wobei auch? Probleme wie ihre gibt es dort nicht. Es hat sie dort einfach nicht zu geben. Frauen lernen einen Beruf, heiraten und kriegen irgendwann Kinder – so ist es schon immer gewesen. So war es auch schon immer bei den Schöttlers.

Also blieb dem jungen Mädchen damals nichts anderes übrig, als die Flucht anzutreten. Natürlich nennt sie das nicht so, wenn sie heute rückblickend von jener Zeit erzählt – davon, dass sie vor 13 Jahren zum Studium nach Potsdam kam; davon, dass sie erst einmal Abstand von ihrer Familie brauchte, um sich über ihre eigenen Empfindungen klar zu werden. „Meine Eltern haben sich schwer getan zu akzeptieren, dass ich lesbisch bin. Mein Coming-Out war eine harte Zeit“, sagt Yvonne Schulze-Schöttler mit ernstem Blick.

Ihre persönlichen Erfahrungen sind der Grund dafür, dass die mittlerweile 32-Jährige anderen Menschen in ähnlichen Situationen beratend zur Seite zu stehen will. Gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin Antje Schulze, die sie vor drei Jahren im Standesamt Potsdam heiratete, gründete Schulze-Schöttler im Januar 2005 die Internetplattform <http://www.schichtwerk-potsdam.de>. Hier sollen sich Schwule und Lesben austauschen können. „Unsere Idee war es, ein Netzwerk zu schaffen, an dem sich möglichst viele Potsdamer beteiligen können“, sagt Schulze-Schöttler. Und so finden sich auf der Seite neben einem Kontakt-Bereich auch die Online-Story „Gutes Potsdam – schlechtes Potsdam“, an der die Besucher mitschreiben können. Zudem gibt es eine Terminübersicht über anstehende Veranstaltungen und einen Bereich mit Inseraten, sowohl privaten als auch beruflichen. Mehrere 100 Zugriffe verzeichnet die Seite mittlerweile monatlich.

„Das Problem ist, dass die verschiedenen Gruppierungen in Potsdam nicht zusammenarbeiten“, sagt Schulze-Schöttler. Ihr Wunsch sei es, daran etwas zu ändern. Die Plattform soll daher der gegenseitigen Unterstützung dienen.

Unterstützt wird vom „Schichtwerk“ beispielsweise die „Initiative zur Erhöhung homosexueller Lebensfreuden in Potsdam“. Seit 1999 organisiert diese an jedem zweiten Sonabend im Monat im Café „Koschuweit“ in der Charlottenstraße die schwul-lesbische Partyreihe „Nachtschicht“. Die Veranstaltung bietet ein buntes Programm aus erotischen Lesungen und künstlerischen Darbietungen. Im Anschluss daran legt DJane Antje S. Worldbeats, deutschsprachige Musik und 80er Jahre Hits auf. Die Einnahmen der Party spenden die Veranstalter einer Patenfamilie auf Sumatra.

Wem der Sinn eher nach einem entspannten Gespräch statt nach Party steht, der kann sich in einem der einschlägigen Cafés in der Innenstadt treffen. Als besonders exzentrischer Gastgeber gilt Jirka Witschak. Im „La Leander“ in der Benkertstraße empfängt der Mann mit den roten, zu kleinen Hörnern geformten Haaren seine Besucher in heimeliger Retro-Atmosphäre. Witschaks Treffpunkt ist eigenen Angaben zufolge seit 1998 der erste Ort, an dem sowohl homo- als auch heterosexuelle Menschen ungezwungen zusammenkommen. Ebenso unverkrampft geht es schräg gegenüber im „Lapis Lazuli“ zu. Hierher kommen vor allem Menschen mit einer Vorliebe für urig-rustikales Interieur. Elegante Lounge-Atmosphäre vermittelt hingegen die „Unscheinbar“ in der Friedrich-Ebert-Straße. Dort können die Gäste ihre Drinks an einem mit bunten Lichtern in Szene gesetzten Tresen zu sich nehmen.

Eine von unten gewachsene Gay-Community wie etwa in Berlin oder Köln gebe es in der brandenburgischen Landeshauptstadt jedoch nicht, sagt Yvonne Schulze-Schöttler. „Das Angebot ist noch ausbaufähig.“ Diesen Eindruck bestätigt auch Luna Jakob. Die 24-jährige Studentin, die noch bis vor kurzem selbst gerne die einschlägigen Treffpunkte besuchte, um Frauen kennen zu lernen, hat sogar ihre Zweifel daran, ob es hier überhaupt die Notwendigkeit für eine solche Szene gibt: „Viele Projekte sind hier gescheitert und im Keim erstickt, weil Berlin einfach zu nah dran ist. Wer eine homogene Szene will, fährt die halbe Stunde in die Hauptstadt.“ Und auch, wer es wilder mag.

Gescheitert ist in der Vergangenheit unter anderem das „Quartier“ in der Charlottenstraße. Im Sommer vergangenen Jahres musste der bei Schwulen und Lesben lange Zeit sehr beliebte Treffpunkt schließen. Allerdings haben die Betreiber angekündigt, ihren als Bistro und Café betriebenen Laden innerhalb der nächsten Wochen neu zu eröffnen. Wo das allerdings sein wird, halten sie bislang geheim.

Bis dahin können sich Potsdams Homosexuelle aber auch völlig zwanglos an jedem anderen Ort der Stadt treffen. „Potsdam ist eine sehr freizügige Stadt. Man braucht sich hier nicht zu verstecken“, sagt „Schichtwerk“-Betreiberin Yvonne Schulze-Schöttler. In Begleitung ihrer Lebensgefährtin sei sie bislang noch nie beschimpft oder angepöbelt worden. Luna Jakob glaubt, den Grund dafür zu wissen: Viele Kämpfe der Schwulen und Lesben seien längst ausgetragen – zumindest in Potsdam. „Heute ist es völlig normal, dass wir ins Kino gehen und uns einen Film mit zwei schwulen Cowboys ansehen. Vor ein paar Jahren wäre so etwas noch undenkbar gewesen.“

„Nachtschicht“ im Koschuweit, Charlottenstraße 31. Beginn heute Abend 22 Uhr

PNN, 18.03.2006

Ein Grenzscharmützel

Wie die Polenbeauftragte Gesine Schwan eine schwule und lesbische Ausstellung im Nachbarland rettete

von UWE RADA

Ins Fahrwasser der deutsch-polnischen Beziehungen wäre die Ausstellung "Sie mögen uns sehen" der Fotografin Karolina Bregula wohl nie gekommen, wäre sie nicht im Foyer des Collegium Polonicum im polnischen Grenzstädtchen Slubice zu sehen. Dort aber erregten die Fotos von schwulen und lesbischen Paaren die Aufmerksamkeit eines Posener Geologieprofessors. Prompt forderte der, diese "Werbung für Homosexualität" zu unterbinden. Andernfalls, drohte er, werde er am Collegium Polonicum nicht mehr unterrichten. Auf geradezu groteske Weise wurde damit das Anliegen der Ausstellung bestätigt. Dieses richtet sich nämlich ausdrücklich gegen die "Homophobie in Polen".

Nun ist das Collegium Polonicum nicht irgendeine Hochschule, sondern eine gemeinschaftliche Einrichtung der Adam Mickiewicz Universität (UAM) in Posen und der Europauniversität Viadrina in Frankfurt (Oder). Als solche hat nicht nur der Direktor der UAM ein Wörtchen mitzureden, sondern auch Gesine Schwan, ihres Zeichens Präsidentin der Viadrina und Beauftragte der Bundesregierung für deutsch-polnische Beziehungen.

De facto allerdings war der Einfluss der Viadrina in Slubice in der Vergangenheit gering. So beugte sich also auch der Chef des Collegium Polonicum, Krzysztof Wojciechowski, dem Anliegen aus Posen und ordnete an, die Ausstellung in einen kleineren Raum zu verbannen. Ebenfalls betroffen sollte eine Ausstellung über das Recht auf Abtreibung sein, die ebenfalls im Foyer hing. Und das, obwohl den Herrn Professor diese Ausstellung überhaupt nicht gestört hatte. Beide Ausstellungen wurden vom "Deutsch-polnischen Jahr" mitfinanziert.

Doch diesmal gingen die Posener und Wojciechowski zu weit. Nicht nur die Deutsch-polnische Gesellschaft Brandenburg protestierte. Es intervenierten auch Gesine Schwan und Viadrina-Vizepräsidentin Janine Nuyken.

Seit Montag steht nun fest: Beide Ausstellungen dürfen bleiben. Vielleicht sollte Gesine Schwan die Gunst der Stunde nutzen und gleich noch die Schwulen- und Lesbenparade in Warschau anmelden - als Gemeinschaftsprojekt zum endgültigen Abschied des deutsch-polnischen Jahres. UWE RADA

taz vom 1.6.2006

Die im Dunkeln sieht man nicht

Kondome als Alltagsgegenstand und eine Diskussion über Homosexualität in der Fachhochschule

Die Grenzlinie zwischen den Bildern und den weißen Wänden der Fachhochschule am Alten Markt ist kaum sichtbar, denn auch der Hintergrund auf den großformatigen Fotografien von Christian Metzner ist annähernd farblos. Die schwarzweiß abgelichteten Körper selbst bleiben ebenfalls schwach kontrastiert, wodurch die zarte Nacktheit der Models zusätzliche Betonung erfährt. Umso stärker treten aus dieser weißen Umgebung knallig bunte Modeaccessoires hervor: Blau, orange oder pink schmücken sie die anmutigen Frauen und Männer. Mehr noch als die auffälligen Farben ziehen jedoch die Schmuckstücke selbst die Aufmerksamkeit auf sich. Wo man gewöhnlichen Schmuck erwartet, sind Kondome zu sehen. Als Armbanduhr, als Krawatte, als Haarklammer.

Christian Metzner, der im 4. Semester Design an der Potsdamer Fachhochschule studiert, will mit „Love, Sex, Save“ nicht schockieren. Bewusst setzt er sich etwa von Oliviero Toscanis erschütternden Bildern mit von AIDS gezeichneten Menschen ab. Metzner fordert durch die makellos in Szene gesetzte Körper vielmehr zum Nachdenken über die Immunschwächekrankheit auf. Die Arbeiten entstanden im Rahmen eines Wettbewerbs der Kampagne „Mach's mit“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und wollen einen positiven Zugang zum Thema bieten. Kondome, so die Botschaft des Künstlers, sollten mehr als eine Mode, vielmehr eine alltägliche Selbstverständlichkeit sein. Sind sie aber nicht. Gerade unter Jugendlichen sind sie unbeliebt. Auch unter Homosexuellen, bei denen die Krankheit stärker verbreitet ist als in heterosexuellen Kreisen, schwindet das Bewusstsein der Ansteckungsgefahr, wird zunehmend auf Medikamente vertraut, die die Folgen einer Infektion dämpfen sollen.

Um das Schweigen über die Krankheit zu brechen, organisierten das Homosexuellenreferat der Fachhochschule Potsdam und die schwul-lesbische Hochschulgruppe der Universität Potsdam „Queer UP“ die Ausstellung. Doch während „Love, Sex, Save“ in Deutschland ohne größere Hindernisse dazu beitragen kann, die Gefahren von AIDS wieder mehr ins Licht zu rücken, ist dies nur ein paar Kilometer weiter östlich kaum möglich, worauf die Veranstaltung ebenfalls aufmerksam machen wollte.

Wie die in Berlin lebende Polin Kasia Lachowicz von der Gruppe „Tolerancja Po Polsku – Toleranz auf Polnisch“ in einer der Ausstellungseröffnung folgenden Podiumsdiskussion ausführte, wäre die Schau in einer polnischen Hochschule kaum denkbar. Wie in anderen Ländern der Europäischen Union auch, ist das Thema Homosexualität in Polen weitgehend Tabu. Nur im Verborgenen können sich dort Lesben und Schwule treffen. Aus Furcht vor

Diskriminierung und Gewalt scheuen viele davor zurück, sich offen zur gleichgeschlechtlichen Liebe zu bekennen.

Wie der Potsdamer Kulturarbeiter Uwe Fröhlich erläuterte, sind auch öffentliche Demonstrationen von Homosexuellen in Polen immer wieder Zielscheibe von Übergriffen. Eine weit verbreitete Mischung aus „Religion und Rechtskonservatismus“ erschwere Homosexuellen östlich von Oder und Neiße den Alltag. Fröhlich berichtete von Anfeindungen, die er selbst in Polen erlebte: „Ab in die Gaskammern“ sei während einer Demonstration skandiert worden, Steine und Flaschen geflogen. Die Abgeordnete des Europaparlaments Elisabeth Schroedter verdeutlichte daher, wie wichtig die Europäische Union für die Durchsetzung der Grundrechte homosexueller Frauen und Männer ist.

In der Diskussion mit Kasia Lachowicz verwies die Grünen-Politikerin darauf, dass eine EU-Richtlinie die Diskriminierung im Berufsleben aufgrund der sexuellen Orientierung verbietet. Sollte ein Land diese Richtlinie nicht umsetzen, gelte sogar direkt das betreffende EU-Gesetz. Allerdings müssten die Ausgegrenzten erst einmal dazu ermutigt werden, vor dem Europäischen Gerichtshof, ihre Rechte notfalls auch einzuklagen. Moritz Reininghaus

Die Ausstellung „Love, Sex, Save“ ist noch bis zum 2. Juni in der Fachhochschule, Friedrich-Ebert-Straße zu sehen.

PNN 5. Mai 2006

Befreiung des KZ Sachsenhausen

Am 61. Jahrestag der Befreiung des KZ Sachsenhausen gedachten am 23.04.2006 eine große Anzahl von Menschen den Opfern des Nationalsozialismus. Wie in den vergangenen Jahren beteiligte sich eine Delegation des ver.di-Arbeitskreises Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender Berlin-Brandenburg an den Gedenkveranstaltungen und legte an der Mahntafel für die homosexuellen KZ-Opfer einen Kranz nieder.

queerformat, 19/06

Erster Kunstautomat Deutschlands wird im Holländischen Viertel angebracht

VON YVONNE ZITZMANN

Potsdam INNENSTADT - So mancher wird enttäuscht sein: Keine Kondome. Bei anderen dagegen hüpfte das Herz: Ein Euro für ein Gedicht. Die Idee, Kondomautomaten zu Kunstautomaten umzubauen, stammt von Lars Kaiser. Der Leiter der Agentur Kunsttick trägt sich seit Jahren mit dem Gedanken herum, Ende März werden nun endlich die ersten vier Automaten in der Stadt aufgestellt: Zuerst an der Szenekneipe La Leander im Holländischen Viertel, kurz danach am Variete Walhalla, in der Friedrich-Ebert-Straße und in der Stadt- und Landesbibliothek. Weitere geplante Standorte: Hans Otto Theater, Nikolaisaal, Stern-Center, Wilhelmgalerie, Stadthaus, Bahnhofspassagen, Grünes Gitter. Kunst aus dem Automaten, maßgerecht verpackt und einzigartig - damit ist Potsdam die erste Stadt, in der so etwas möglich ist, weiß Kaiser. Momentan werden die Automaten auf ihre Mechanik hin überprüft. „Viele waren völlig defekt und besaßen noch DM-Schlitze“, so Kaiser. Durch Einwurf von ein, zwei oder drei Euro können Kunstüberraschungen in Form von Zeichnungen, Grafiken, Drucken, Gedichten, kurzen Erzählungen und kleinen Plastiken gezogen werden. Inklusive kurzer Randinformationen zum jeweiligen Künstler. Die Kartons sind fünf Zentimeter lang, vier breit und zwei Zentimeter hoch. Maler von Kunsttick, Autoren des Literatur-Kollegium Brandenburg und Studenten der Fachhochschule Potsdam, Abteilung Design, bestücken die Kunstautomaten. Die Gespräche dazu sind noch nicht ganz abgeschlossen. Kaiser schätzt an der Automaten-Kunst besonders Preis und Regionalität: „Ich bekomme für einen geringen finanziellen Einsatz Literatur, nehme brandenburgische Autoren wahr und muss nicht im Buchladen auf gut Glück einen teuren Wälzer erwerben.“ Entsprechend ihrer Umgebung werden die Kunstautomaten gestaltet. So erstrahlt der Automat am La Leander im Holländischen Viertel in roter Backstein-Optik, der Automat am Walhalla im Jugendstil. „Es wird keinen rosa Kasten an einem denkmalgeschützten Haus geben“, verspricht Kaiser. Und er benennt auch gleich den Vorteil gegenüber Einkaufsläden: „Der Automat hat 24 Stunden geöffnet.“ So können Eilige schnell ein kleines Mitbringsel zum Geburtstag oder für die Freundin eine Überraschung erwerben. Oder Touristen können beim Spaziergang durch die Stadt einfach ein Gedicht ziehen. Besondere Aktionen hat Initiator Lars Kaiser bereits im Kopf. So könnten im Sommer Liebesgedichte zusammen mit Kondomen gezogen werden. Die Aids-Stiftung sponserte jedenfalls schon einmal 1000 Kondome. Über den Umsatz vermag Kaiser aufgrund fehlender Vergleichsmöglichkeiten nur zu spekulieren. „Ich rechne mit keinem Gewinn“, gibt sich der 30-Jährige verhalten. Die Einnahmen gehen zu gleichen Teilen an die Agentur Kunsttick und die beteiligten Künstler.

PNN 07.03.2006